

Liebe Gemeinde,

neulich bei einer an sich schönen Fortbildung in Hamburg hatte ich ein sehr kleines Zimmer, ja es war ein gefühlt zu kleines Zimmer. Besonders in Nassbereich hinter der Glastür war kaum noch an Bewegung zu denken, und das war nicht mehr angenehm. Man muss ja nicht gleich von Klaustrophobie reden, von der Raumangst in zu engen Räumen, aber ohne die nötige Weite sich bewegen zu können, ist das Leben doch sehr eingeschränkt.

Es soll heute Morgen um die Weite gehen, und ich beginne für uns mit der **Weite des Glaubens**. In den Psalmen und bei Hiob finden wir das wieder, diese Zusage Gottes:

[Psalm18,20.37](#) Gott führte mich hinaus ins Weite, er riss mich heraus; denn er hatte Lust zu mir. ...

Du gibst meinen Schritten weiten Raum, dass meine Knöchel nicht wanken.

[Hiob 36,12](#) Auch dich entreißt er dem Rachen der Bedrängnis, in Weite stehst du, nicht in Enge,

[Psalm31,9](#) Er stellt meine Füße auf einen weiten Raum

Der letzte Satz entstammt einem Psalm, in dem ein Mensch Gott um Hilfe vor Verfolgern bittet, aber auch sein Vertrauen und seinen Dank ausspricht, dass Gott ihn retten wird. Es ist bereits eng für ihn geworden, an einer Stelle spricht er sogar von dem Netz, in dem man ihn fangen will. Aber im Vertrauen auf Gott wechselt seine Perspektive: er sieht neue Lebensmöglichkeiten und -chancen für sich, sein Leben erscheint ihm nicht mehr eng und bedroht, sondern als weiter Raum.

Das ist ein Zeichen der Freiheit, wie es [Psa. 124:7](#) bezeugt: „Unsere Seele ist entronnen wie ein Vogel / dem Netze des Vogelfängers; das Netz ist zerrissen und wir sind frei.“

Wenn ich Euch und auch Sie einmal kritisch hinterfragen darf: Wie weit ist denn Euer Glaube im Augenblick? –So – So - So oder so (vier Bewegungen der Hände/Arme vor der Brust hin zur Weite.

Dabei geht es nicht nur um das eigene Grundgefühl, sondern der Blick fällt auch darauf, ob man selber allein steht oder ob es andere Menschen gibt, die einen verstehen, stütze und mittragen. Und wenn im schlimmsten Fall wie das die Sprache der Psalmen es beschreibt sogar Gegenspieler auf den Plan treten, dann wird das Vertrauen auf Gott, den Herrn, um so

den Flan treten, dann wird das Vertrauen auf Gott, den Herrn, um so wichtiger: Gott der Herr, schenkt Weite, er reißt heraus, er setzt frei! Er gibt neues Zutrauen.

Auf meinem Weg in der Gemeinde- und Stadtkirchenarbeit ging es mir stets darum, die Schwellen abzubauen, die Türen zu öffnen, und Gastfreundschaft zu leben. Ich wünsche mir bis heute eine Kirche, die wie ein Fenster eine Aussicht auf die weite Landschaft des Reiches Gottes bietet. Nicht eine Kirche, die sich selbst bespiegelt, nur um sich selber und die eigenen Bedürfnisse kreist oder allenfalls noch wie ein Spiegel das reflektiert, was es in der Gesellschaft schon gibt.

Wer bei Gott eintaucht, der taucht bei den Armen und Schwachen und Ausgegrenzten wieder auf. Jesus selbst spricht davon, dass die Menschen auf ihn gewirkt haben, wie Schafe, die keinen Hirten haben.

Und Jesus wurde zornig, wenn Menschen kleingehalten wurden - übrigens nicht nur die Kinder - weil man ihnen die Schritte in die Freiheit des eigenen Glaubens nicht zugesteht. Viele von Euch wissen, dass ich neben dem Engagement für Schwache und Bedürftige, für Wohnungslose und Flüchtlinge auch für eine innere Haltung geworben habe: Die Liebe kommt vor der Ordnung, Menschen sehnen sich nach einem erweiterten Familienbegriff, der Annahme verheißt, und ich habe mich eingesetzt für die Achtung des Glaubens von Transgendern und für die Segnung von Homosexuellen. Es sind immer die Ausgegrenzten, die die andern bereit sind, um der Einheit willen zu opfern.

Es ist eine Frage der eigenen Haltung, und damit auch eine Frage persönlicher Glaubwürdigkeit. Wie halten wir es mit den Menschen, die wir als Gemeinde begleiten, werden wir beheimaten können, wollen wir sie kleinhalten oder möchten wir sie in die Freiheit entlassen?

Sie können auch hier ein Probe für sich machen: Wie war das für Sie, in dieser Gemeinde oder auch anderen Orten, wo sie als Christen schon Heimat hatten. Was hat sie ermutigt, eigene Schritte zu gehen; wo hat man ihnen Überzeugungen zugestanden, die sich von denen der anderen unterschieden? Gab es immer nur richtig oder falsch, oder gab es auch: Das kann man mit guten Gründen so oder auch anders sehen? Durften Sie das „Elternhaus“ ihre Glaubensväter und „Mütter“ verlassen und ein eigenes Glaubensleben beginnen – ohne dafür kritisiert zu werden?

Gottes Angebot mit dem weiten Raum für deine Füße gilt unverändert. Lass dich nicht anbinden an vorgegebene Denk- und Glaubensmuster. Die Wahrheit ist Christus, niemand sonst, und diese Wahrheit vermag uns wirklich frei zu machen!

Gemeinde wäre dann mit einem Bild aus dem 1. Petrusbrief ein Bau aus

Gemeinde war dann mit einem Bild aus dem 17. Jahrhundert ein Bild aus vielfältig verschiedenen, lebendigen Steinen, die sich wechselseitig stützen und den Grundstein, den lebendigen Jesus Christus als ihr tragendes Fundament gelten lassen.

Die Weite der Gemeinde ist die Überschrift über meinen 2. Teil.

Die Versöhnungs-Kirchengemeinde liegt nicht in einem Vorort auf der Wiese, sondern ist die Gemeinde mitten in der Stadt Iserlohn. Wir haben nicht nur eine bunte Vielfalt an Angeboten, wir versammeln in unseren Gottesdiensten und auch weit darüber hinaus Menschen der unterschiedlichen Prägungen mit ganz verschiedenen Sichtweisen, was für sie Gemeinde bedeuten könnte.

Als vor sieben Jahren die Stadtkirchenarbeit in unseren Kirchenkreis visitiert wurde, fragte uns der KSV, was das Geheimnis des blühenden Miteinander sei. Ich erwiderte damals die Frage mit einem Wort „ZULASSEN“. Das wir nicht nur mit dem Modell des Flaschenhalses etwas entstehen lassen, was von oben her erdacht wird, sondern dass wir die Menschen in der Gemeinde ermutigt haben, selber neue Wege zu gehen und miteinander etwas umzusetzen. Natürlich hat es dafür auch Köpfe gebraucht, aber eben nicht nur Entscheider, sondern gerade auch Trainer und und Ermutigerinnen und ganz viele, die gerne und gut im Team mit anderen zusammenwirken.

Wir haben in dieser Gemeinde ganz viel zugelassen, so dass sie bunt und schön aufgeblüht ist und viele den „Versöhnungsgarten“ mit Freude anschauen.

Aber „zulassen“ meint ja nicht nur Aktivitäten, zulassen meint immer auch Menschen: ALLE MENSCHEN ZULASSEN – auch die, die anders sind, die anders aussehen, die anders denken, die anders glauben.

Dahinter steckt das Bild einer Gemeinde als Herberge, einer Gemeinde, die einladend offen und gastfreundlich ist und Heimat bietet – vielleicht auch nur auf Zeit - , einer Gemeinde, die die Menschen nicht festhalten muss, sondern sie für ihren Weg stärkt und ihnen eigene Orte kirchlichen Lebens eröffnet. Einer Gemeinde, die mit ihrem Klima den Geist ihres Eigentümers bezeugt und in der Gäste nicht am Rande, sondern im Mittelpunkt stehen.

Eine solche Gemeinde ist anziehend für die Menschen, wenn man ihr abspürt, dass Offenheit, Weite und Gastfreundschaft ihre Lebensform und ich besonderes Markenzeichen ist. Sonst brauchen die Menschen zumindest von außen betrachtet diese Gemeinde nicht. Und schon gar nicht braucht es einen inneren Zirkel, der moralisch festlegen darf, wer dazu gehören soll und wer nicht. Stattdessen sind wir Gäste, Gäste Jesu Christi nämlich und sein Geist der Liebe gibt die Umgangsformen und das

Christi nahmen und sein Geist der Liebe gibt die Umgangstonen und das Miteinander an.

Ich kann mich daran erinnern, dass man Menschen in dieser Gemeinde spüren ließ, dass sie nicht die eigene Duftnote hatten, deshalb auch keinen Anschluss fanden, man sich sogar kritisch und abfällig über sie geäußert hat.

Ich bin froh, dass wir in den letzten 10 Jahren auf diesem Weg innerlich gewachsen sind, so dass die sozialdiakonische Arbeit im Lichtblick und die Flüchtlinge auch in unseren Gottesdiensten Unterstützer, Paten und Freunde gefunden haben. Es braucht darin Kontinuität von den Begegnungen im Kirchcafé bis hin zu den Formen, miteinander Gottesdienst zu feiern und die sozialdiakonische Arbeit auch mit dem eigenem Engagement und Geld zu stärken.

Wir sind nämlich immer auch beieinander zu Gast, und wenn man das von der Gemeinde sagt, dann treffen sich da eben nicht nur Freundinnen, und Freunde und damit Gleichgesinnte, sondern Menschen aus ganz unterschiedlichen Lebenswelten, die doch spüren, dass sie von Jesus her zusammengehören.

Die Offenheit dem Fremden gegenüber ist eine Aufgabe, die alle einbezieht, begegnet uns doch im anderen, der uns fremd ist, Christus selber und wirbt für Barmherzigkeit Liebe und Annahme.

Und ich glaube, es ist wie bei der Reformierten Kirche. Man darf etwas nicht als selbstverständlich ansehen. Wenn etwas nicht mehr da sein sollte, wird es uns fehlen. Das wäre sehr schade. Es wird gerade dann Menschen brauchen, die den Mut haben, an die Arbeit zu gehen und voranzuschreiten.

Ihr Lieben, die Weite der Gemeinde ist nicht einfach gottgegeben. Sie ist eine Aufgabe, eine Herausforderung, wenn Ihr so wollt ein Projekt, das man aktiv angeben muss, wenn es Wirkung zeigen soll. Aber wer setzt sich für dieses Projekt ein?

Es warten große Aufgaben und es fehlen dafür Köpfe und wir können Gott nur bitten, Arbeiter*innen und Arbeiter in seinen Weinberg zu schicken, die das Liegegebliebene aufnehmen. Es gibt – wenn ich das sagen darf – ein prima Kollegenteam hier in Versöhnung, das miteinander gut arbeitet, wenn man es lässt, und nicht misstrauisch beäugt. Sie suchen und brauchen Mitstreiterinnen und Mitstreiter!

Damit neue kommen und alte ermutigt werden, ist Umkehr vonnöten – womit wir beim Thema der Passion sind – und bei einer dritten Dimension, also Teil 3 **der Weite Gottes**.

Es ist eine nämlich eine Form der Verleugnung Gottes, wenn man ihn

herunterbricht auf das eigene Maß, wenn Gott nur noch so groß sein darf oder soll wie das eigene Ich, die eigene Vorstellung, die eigene Religion. Das Bilderverbot der Bibel nimmt das bereits in den Blick, denn da geht nicht einfach nur um Abbilder, sondern um das, was wir Gott und seiner Freiheit antun, wenn wir ihn kleinmachen wollen. Von Berthold Brecht ist der Satz überliefert: "Was tun sie", wurde Herr K gefragt "wenn sie einen Menschen lieben?" "Ich mache einen Entwurf von ihm", sagte Herr K., "und Sorge, dass er ihm ähnlich wird." "Wer? Der Entwurf?" - "Nein", sagte Herr K., "der Mensch"!

So sollte es aber nicht sein. Unsere Bilder von anderen Menschen brauchen wie unsere Bilder von Gott diese Achtsamkeit, dass wir sein dürfen, wer wir sind, und zugleich die unendliche Weite der geöffneten Arme des Gekreuzigten wahrnehmen. Erinnern wir uns, wie Jesus die Ausgestoßenen einlud, die Zöllner und Prostituierten, die er an seinem Tisch versammelte, auch wenn ihm das die Verurteilung der Schriftgelehrten und Pharisäer zuzog.

Der Gott, dem nicht nur eine bestimmte Glaubensprägung, sondern Menschen aller Konfessionen und Religionen am Herzen liegen, der das ganze Universum sein Eigen nennt, wie ist der zu begrenzen auf die private Moral einzelner Menschen. Warum sollten wir Gott vorschreiben, was richtig ist und wer richtig ist, statt alle Menschen Gott selbst anzubefehlen, damit sie im persönlichen Gespräch mit ihm Klarheit finden, was ihr Weg ist und wie Gott sie mit den Augen der Liebe ansieht,

Und das führt mich zur abschließenden Frage: Wie wird im Glauben Hartes wieder weich, Enges wieder weit, Vertrocknetes wieder frisch und lebendig und der Glaube zu einer ansteckendes Gesundheit in den Grippewehen der Iserlohner Kirche?

Die Antwort darauf finden wir im **Wort vom Weizenkorn**, dass Jesus uns bereits durch die Lesung nahegebracht hat. Das Aufbrechen der harten Schale gelingt beim Weizenkorn nur durch das Sterben, durch das Verwandelt-Werden. Jesus beschreibt den natürlichen Vorgang des Vergehens, damit daraus neues Frucht entstehen kann.

Damit ist aber auch ein heilsgeschichtlicher Vorgang angesprochen: Jesus sieht in dem sich ankündigenden Zustrom der nichtjüdischen Völker (der sich in der Anfrage der Griechen an ihn ausdrückt) ein Zeichen dafür, dass die Zeit für seine Verherrlichung herangekommen ist, da gerade sein Sterben und seine Auferstehung, zusammen mit der Sendung des heiligen Geistes, die Grundlage für diesen Zustrom bildet. Für diese nichtjüdischen Völker ist der Zugang zu Jesus (und damit zum Vater) nur durch seinen Tod möglich. Dieser ist notwendig, um die weltweite Kirche zu sammeln.

Wenn ich das einmal übertragen darf, die Frage nach der Weite ist nicht eine Frage von Appellen, weder an den Einzelnen noch an das Leitungsgremium oder an die die Gottesdienstgemeinde. Die Frage nach der Weite öffnen sich mit der Ausrichtung der Gastfreundschaft zu den Fremden, die sich in der Gemeinde – wie in der Begegnung Jesu die nichtjüdischen Griechen – beheimaten wollen und dafür einen weiten Raum suchen und brauchen.

Unser Miteinander darf sich wandeln mit dem Bild vom Weizenkorn, das Jesus verwendet. Es geht darum, dass wir uns selbst verwandeln lassen und miteinander einen Weg gemeinsamen Lebens gehen. Und darum können wir bitten! Wir sind die, an denen Gott selber tätig wird und die durch Jesus Passionsweg mit ins Sterben und Verwandelt werden hineingenommen werden. So wächst der Weg zu Ostern und mit dem Sonntag „Laetare“ feiern wir das kleine Ostern, durch die Passion hindurch führt der Weg zum Leben, zur Wärme, zum Licht , zur Liebe, und zur Weite, die wirkt!

Und der Friede Gottes ...